

In das Leben von zwei Schwestern, das scheinbar völlig zufrieden in Arbeit und Beruf verläuft, tritt ein junger Neffe, den sie aufziehen. Schön, begabt, leichtsinnig und raffiniert nützt er die beiden in ihn verliebten Schwestern bis zum Verbluten aus, um schließlich eine junge Amerikanerin zu heiraten und zu verschwinden. Das ist der Inhalt.

Südlicher Himmel, wunderbar gezeichnete Kleinwelt und darüber die Heiterkeit des Dichters, der um Menschenherzen weiß. Hier wird das Schicksal von alleinstehenden Frauen gezeigt, mit deren Herzen gespielt wird. Sie verlieren sich und ihr Geld an diesen leichtsinnigen Neffen, aber sie sind nicht unglücklich dabei. Sie haben jemand gefunden, den sie verehren, den sie lieben können. Und das ist ihnen genug.

Das Buch ist ein Meisterwerk dichterischen Sehens und Könnens. Aber es befriedigt nicht ganz.

G. Wolf S.J.

Alberta. Von Thekla von Düring. (478 S.) Braunschweig, Albert Limbach.

Die durch ihren Roman über Caroline Schlegel bekannte Dichterin führt uns in ihrem neuen Roman wieder an den Anfang des 19. Jahrhunderts, diesmal aber in ihre Heimat an der Niederelbe, ins Land der Deiche, Moore und fruchtbaren Elbmarschen.

Hier verlebt Alberta von Sethen neben einem schönheits- und naturliebenden, verständnisvollen Vater und einer nüchternen, arbeitsamen, stets zum Tadel geneigten Mutter eine Jugend voll Sehnsüchten, Träumen, Leidenschaften und frühem Leid. Immer, wenn sich etwas schon der Erfüllung zuzuneigen beginnt, ist von ihr ein opfervoller Verzicht gefordert. Unerfüllt bleibt ihre erste Liebe zu dem Lützower Jäger Enno Maren, aber auch die Liebe ihres Lebens zu Herwart von Friesen. An der Seite eines wenig geliebten, schuldbeladenen Mannes muß sie ein hartes Leben auf sich nehmen. Die doppelte Versuchung der Flucht vor dem ihr bestimmten Lebensweg wendet sie — nach schwerem inneren Bemühen, die Gesetze ihres Lebens zu erkennen — in der Erkenntnis der Notwendigkeit einer Sühne für die Schuld von Generationen in ein reines und klares Bekenntnis zum Verzicht auf persönliches Lebensglück und zum Opfer für ihr Kind und den Hof.

Die Dichterin hat uns mit diesem Roman ein Buch geschenkt, durch das über einem tief religiösen Grundton in seltener Reinheit die Melodie des Opfers klingt. Es ist erfüllt von einer großen Liebe zur heimatlichen Landschaft und zur Natur. Die ganze wunderbare Kraft dieses Landes ist hier eingefangen und verwoben mit dem heimatlichen Volksgut aus Sagen und Märchen. Welche Fülle von Gestalten und Lebensschicksalen! Harte, verschlossene Menschen, die im Kampf um die Verteidigung ihres Landes gegen die Gewalten des Wassers stark geworden sind im Durchhalten und im Opfern.

H. Gorski S.J.

Erzählungen

Der Bruder des verlorenen Sohnes. Von Walter Georg Hartmann. (241 S.) München 1949, Erich Schmidt. Geb. DM 6.80.

Wie steht es mit der Gerechtigkeit in einer Welt, „die aus unverständlichen Himmeln den Sünder mit dem Feste der Liebe überschüttet und den Getreuen mit dem — ach wenn auch so liebevoll gereichten — Brot des Alltags speist?“ — so lautet, in der Sprache des Dichters, die bohrende Frage, vor die sich der Bruder des verlorenen Sohnes gestellt sieht, die Frage, die ihn aufstört, vom Vater und dem Heimgekehrten scheidet, bis er das Unbegreifliche hinnimmt und erfährt, daß „die Spuren reuiger Reinigung nicht als Makel auf dem Herzen bleiben, sondern wie erklärende Male, ... daß ein Wunder unbenennbarer Liebe zwischen Himmel und Erde strömt, die kein Anrecht herbeizwingt.“

Zwischen diese beiden Pfeiler ist die Handlung gespannt, die in einer zuchtvollen, vielleicht ein wenig fernen, an Stifter geschulten Sprache erzählt wird und trotz mancher dramatischer Begebenheit mehr wie ein stiller besinnlicher Monolog des Dichters anmutet. Die Umgebung, in der sich die inneren Geschehnisse abspielen, ist zeitlos — ein Bauernhof, die liebevoll gezeichnete Landschaft, in der Ferne die unruhige Stadt —, jedoch steht ein Zeitproblem im Hintergrund: die Frage der Sühne nach himmlischen und irdischen Maßen, der Spannung zwischen Gnade und staatlicher Gerechtigkeit, welche letztere den verlorenen Sohn nur „nach seinen Kleidern“ zu wiegen vermag.

Aber auch hier zeigt sich dem Dichter letzten Endes eine Harmonie, die er im Bilde zu fassen sucht: in der Eintracht des irdischen und des „schwebenden“ Engels der Gnade. Mit dieser erhabenen Vision klingt die ruhig dahinfließende Erzählung aus, die dem Leser durch ihre gedankliche Tiefe reichen Gewinn bringt.

O. v. Nostitz

Die Insel. Von Helene Henze. (175 S.) Freiburg, Badischer Verlag.

Die Erzählungen des schmalen Bändchens lassen uns wieder einmal still werden und nach innen horchen. Es tut schon not, wieder Zeit zu haben für „Didi“, den kleinen Spatzjungen und Dandalin, die Katze, und es tut gut, hineinzuhorchen in das Menschenherz, das „Haus Heimat“ braucht, um von seinem Wandern zur Ruhe zu kommen. Aber auch von wunderlichen Menschen ist hier die Rede, vom alten Böcker, der Unheil vorhersah und von dem wunderlichen Registrator Ohlrogge.

Anspruchslose Geschichten sind es. Aber sie erheben Anspruch, einmal für Augenblicke Einlaß zu bekommen in unser Herz. Und dort wird Erinnern aufsteigen und eine große Ruhe und das Wissen, daß es auch noch anderes gibt, als Hasten und Rennen und Erwerben. Denn unsere stillsten Stunden sind unsere fruchtbarsten.

G. Wolf S. J.

Credo. Ein Sklavenschicksal im alten Rom. Von Otto Eichhorn. (143 S.) Konstanz, Verlagsanstalt. Geb. DM 3.80.

Aus genauer, in vielen Reisen gewonnener und vertiefter Kenntnis der Kultur der römischen Kaiserzeit und besonders Pompejis bietet der Verfasser mit diesem Bändchen allen Freunden der altrömischen Zeit eine edle literarische Frucht. Feinsinnig gestaltet er das leid- und dann freudvolle Lebensschicksal des Sklaven und späteren Freigelassenen Pylades, den er aus dem untergehenden Pompeji an den Kaiserhof in Rom gelangen und dort zu bedeutendem Einfluß aufsteigen, vor allem aber in allmählicher seelischer Wandlung zum beglückenden Credo des jungen Christentums heranreifen läßt. Dieses romanhafte Gebilde bettet der Verfasser lebensvoll ein in ein farbensattes Gemälde der Geschichte und Kultur der flavischen Kaiserzeit: Wir erleben die denkwürdige Katastrophe Pompejis, das milde Regiment des Kaiser Titus, die Tyrannei seines Bru-

ders Domitian, erfahren in plastischen Bildern die ganze geistige, religiöse, politische und gesellschaftliche Lage jener Zeit und verspüren, bei aller zarten Zurückhaltung, das junge Christentum als das wahre Heil der erlösungsbedürftigen Welt.

M. Breithaupt

Werk einer Sichel. Von Heinrich Weis. (172 S.) Freiburg, Badischer Verlag. Geh. DM 4.—.

Eine Handvoll phantastischer Geschichten, denen man deutlich die Freude am Erzählen anmerkt, die den Verfasser be-seelt. All diese Geschichten haben die Natur und die Bindung des Menschen an sie zum Gegenstand. Sie wollen zeigen, daß der Mensch sich nicht außerhalb der kosmischen Bezogenheit stellen darf, will er nicht seinem Wesen untreu werden. Man kann das richtig verstehen, aber Weis scheint doch einem Naturmythos zu huldigen, dem Urgrund, aus dem alles Lebendige erwächst und sich entfaltet. Der Mensch ist in all diesen Geschichten, mehr oder weniger deutlich ausgesprochen, der Natur als einer unpersönlichen Macht ausgeliefert.

A. Hüpgens S. J.

Die Rückkehr des Kornetts. Von Eugen Gagarin. (220 S.) München, Franz Ehren-wirth. Geb. DM 6.50.

Im Niemandland zwischen zwei Fronten, von denen keine in Wahrheit für Rußland kämpft, so findet sie der Kornett — die verlorene Heimat, das geschändete Vaterhaus, für Minuten nur, um sie für immer zu verlieren. Auf diese Rückkehr hin fiebert die Handlung, das ist ihre innere Spannung, das ist die Liebe, das Weh und die Zerrissenheit dieser Novelle. Von hier aus sprengen sich die Fronten, werden Dinge und Menschen gemessen, geliebt, gehaßt. Ob sie der Heimat feindlich oder liebend gegenüberstehen, das ist das Entscheidende. Bei den gefangenen Rotarmisten späht der Kornett nach einer letzten Spur von ihr, und beim Feldgrauen, der das russische Kind herzt, sieht er dankend den Funken des Verstehens. Er tastet glücklich nach ihr in der naiven Kreuzzugs-idee Paulchens, des deutschen Offiziers, er findet sie beim einfachen Volke, und selbst die unausgesprochene Liebe zu Natascha, der Sowjetrussin, findet hier Impuls und Grenze. So wird Heimat mehr als Vaterhaus, als Scholle und Blut: Heimat, das weite, heilige Rußland, das um den Geist der Reinheit, der De-